

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 9 (1915)
Heft: 8

Artikel: Allerlei Kriegerisches von unsern Vorfahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

9. Jahrgang
Nr. 8

Erscheint in diesem Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)
Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto
Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52)
Zusatzpreis: Die einspaltige Pettzeile 20 Rp.

1915
1. August

Zur Erbauung

Bitte eines deutschen Pastors an seine taubstumme Gemeinde (die auch mancher schweizerische Taubstummenseelsorger auf dem Herzen hat).

1. Kommt recht oft zum Gottesdienst! Es gibt viele Gehörlose, die nur selten oder gar nicht zum Gottesdienst kommen. Aber gerade die Tauben, die ein so schweres Schicksal tragen müssen, haben das Wort Gottes doppelt nötig. Auf der Erde stehen sie oft allein: Gott ist ihr Freund. Zu dem sollen sie kommen, daß er ihnen helfe.

2. Kommt pünktlich! Wenn der Gottesdienst 2 oder 2½ Uhr beginnt, so fängt er dann auch wirklich an und nicht erst 10 Minuten später. Wer zu spät kommt, stört den Pastor und die andern alle. Meist hat nicht die Eisenbahn die Schuld, sondern die Straße, wo es oft so viel für die Taubstummen zu sehen gibt, oder das Wirtshaus und Kinos, wo man zu lange sitzen bleibt.

3. Seid andächtig! Zum Plaudern habt ihr nachher noch Zeit genug.

4. Laß auch die andern andächtig sein! Es ist nicht genug, daß du ablesen kannst. Die andern wollen auch gern etwas von der Predigt haben. Wenn die Frauen zu große und hohe Hüte aufhaben, so können die Männer dahinter nicht ablesen. Alle Kleinen sollten vorne sitzen und dahinter die Größeren und ganz hinten die Frauen mit den großen Hüten. Oder sie müssen die Hüte abziehen. In den Theatern darf man ja auch keine großen Hüte auf dem Kopfe haben.

5. Helft uns Pastoren beim Predigen! Predigen sollt ihr natürlich nicht. Aber ihr sollt uns sagen, ob wir es richtig machen. Sagt uns doch, ob wir an der richtigen Stelle in der Kirche oder im Saale stehen, so daß ihr gut ablesen könnt. Und ob unsere Aussprache, unsere Zeichen richtig gewählt sind! Wir Pastoren freuen uns immer, wenn ihr uns einen guten Rat gebt.

6. Folgt unseren Worten! Wie oft sieht man schon an demselben Tage, gleich nach dem Gottesdienst, daß ihr unsern Worten nicht folgt. Wie oft gibt es Zank und Streit! Wie oft trinken manche mehr, als ihnen gut ist! Das ist nicht recht. Die Hörenden müssen es in eurem Familienleben, im Vereins- und Berufsleben merken, daß ihr Gotteswort gehört habt und Christen sein wollt.

(„Wegweiser für Taubstumme“.)

Zur Unterhaltung

Allerlei Kriegerisches von unsern Vorfahren.

(Zur 1. Augustfeier.)

Nicht immer lebte unser Vaterland im Frieden, sondern es war auch oft der Schauplatz blutiger Kriege. Jetzt, wo unser Ländchen auf allen Seiten vom furchtbarsten aller Kriege umtobt wird, geziemt es sich wohl, alte Erinnerungen an stürmische Jahre unseres Vaterlandes aufzufrischen.

Der Ursprung des schweizerischen Feldzeichens.

Unter den Gegnern des 1273 zum deutschen König gewählten Rudolf von Habsburg befand sich auch der Reichsgraf von Mumpelgard.

Um denselben zum Gehorsam zu zwingen, belagerte der König die befestigte Stadt Belfort.

Rouard Abyberg, der Anführer der Hilfsmannschaft aus Schwyz, wurde beauftragt, dem königlichen Heer die mangelnden Lebensmittel herbeizuschaffen. Zu dem Zwecke über-rumpelte Abyberg in stockfinsterner Nacht das Städtchen Pfirt und machte reiche Beute und zwar nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an wertvollen Kunstschätzen; darunter war ein Meßbuch, dessen Titelblatt mit einem pracht-vollen silbernen Kreuz geschmückt war.

Der König freute sich des ihm überreichten Buches und um den Hauptmann Abyberg für seinen erfolgreichen Streifzug gebührend zu ehren, schnitt er mit dem Schwerte das Silber-kreuz heraus, und heftete es auf das blutrote Schwyzer-Banner mit den Worten: „Das weiße Kreuz im roten Feld sei fortan euer Feldzeichen!“ Das schwyzerische Feld-zeichen wurde 1848 zum schweizerischen erhoben.

Die Schlacht am Morgarten.

Nach dem Tode des deutschen Kaisers Hein- rich VII. im Jahr 1309 wurden zwei Herzoge zu deutschen Königen gewählt: Friedrich von Osterreich und Ludwig von Bayern. Die Waldstätte hielten es mit dem letztern. Gleich- zeitig plünderten die Schwyzer das Kloster Einsiedeln, das unter dem Schutze Osterreichs stand. Aus diesen Gründen wollten die Oster- reicher die drei Länder züchtigen und unter- werfen. Ihr Heer wurde jedoch 1315 am Mor- garten von den Waldstätten gänzlich geschlagen. Nachher erneuerten diese in Brunnen ihren ewigen Bund und bekräftigten ihn mit einem Eide, daher ihr Name Eidgenossen.

Die Sage vom Burgunderblut im Murtensee.

In der Schlacht von Murten richteten die schweizerischen Hellebarden und Morgensterne (alte Waffen) unter den Burgundern ein furcht- bares Blutbad an; 12,000 Leichen sollen das Schlachtfeld bedeckt haben.

Manchmal nimmt der Murtensee eine eigen- tümliche rote Färbung an. „Das Burgunder- blut steigt wieder auf!“ sagen die Leute. Die Gelehrten aber haben herausgefunden, daß die Färbung von einer roten Alge (Pflanze) herrührt, welche von Zeit zu Zeit stark austritt.

Die Burgunderkriege.

Der König von Frankreich und der deutsche Kaiser reizten die Schweizer zum Krieg mit dem Herzog Karl dem Kühnen von Bur-

gund. Da auch die Eidgenossen über Karl er- bittert waren, erklärten sie ihm den Krieg. Sie besiegten 1474 bei Héricourt (Freigraf- schaft) ein burgundisches Heer. Im März 1476 gewannen sie bei Grandson einen herrlichen Sieg über den Herzog und erbeuteten dessen reiches Lager. Desgleichen schlugen sie den Feind in der Schlacht bei Murten, das Adrian von Bubenberg tapfer verteidigte. Als nachher Karl die lothringische Stadt Nancy belagerte, zog eine Schar Schweizer dem dor- tigen Herzog zu Hilfe und bereitete den Bur- gundern 1477 eine neue Niederlage. Dabei fand Karl der Kühne den Tod.

Die Tagjazung in Stans.

Nach den Burgunderkriegen trat zwischen den fünf Länder- und den drei Städteorten eine gefährliche Zwietracht ein. Man konnte die Burgunderbeute nicht friedlich teilen. Auch verlangten Freiburg und Solothurn, die im Krieg den Eidgenossen Hilfe geleistet hatten, Aufnahme in den Schweizerbund. Die Städte- orte wollten ihrem Wunsche entsprechen, die Länderorte aber nicht. Zur Schlichtung der Streitigkeiten versammelte sich 1481 in Stans die Tagjazung. Eine Versöhnung schien jedoch unmöglich. Da wandte sich Pfarrer Heinrich Imgrund von Stans an Niklaus von der Flüe, den hochangesehenen Einsiedler im Ranft. Dessen Vermittlung gelang es, den Frieden wieder herzustellen. Freiburg und Solo- thurn wurden nun in den Bund aufgenommen.

Die Murtenlinde in Freiburg.

Nach dem erfochtenen Sieg zu Murten (1476) gab der Hauptmann der Freiburger einem rüstigen Jüngling den Auftrag, der geängstigten Vaterstadt die Freudenbotschaft so schnell als möglich zu überbringen. Der siegesfrohe Jüng- ling, der soeben seinen Hut mit einem frischen Lindenzweig geschmückt hatte, eilte gestreckten Laufes nach Freiburg. Atemlos auf dem Rat- hausplatze angekommen, steckte er den Spieß in die Erde, und darauf gestützt, rief er mit den letzten Kräften: „Sieg, Sieg!“ Dann stürzte er tot zu Boden. Zu treuem Gedenken setzte man seinen Lindenzweig in das vom Spieß gemachte Loch, und daraus entstand der gewaltige Baum, der heute noch ein Wahr- zeichen der Stadt Freiburg ist.

Die Kriege mit Mailand.

Schon frühe trieben die Waldstätte Handel mit dem Herzogtum Mailand südlich des Gott-

hard. Wegen Streitigkeiten mit ihm eroberten sie das Livinen- und das Eschental. Durch Kauf erwarben sie auch Bellinzona. Dieser Gebiete wegen entstand 1422 zwischen den Eidgenossen und Mailand ein Krieg. Im Kampf bei Arbedo unterlagen die Eidgenossen und mußten ihre Eroberungen aufgeben. — Später bemächtigten sie sich neuerdings des Livinentals. Als ihnen der Herzog von Mailand dasselbe wieder entreißen wollte, schlugen 1478 bei Giornico 525 Eidgenossen 10,000 Mailänder in die Flucht. Das Livinental war fortan ein Untertanenland der Urner.

Der Schwabenkrieg.

Chemals gehörte die Schweiz zum deutschen Reich. Mit der Zeit löste sie sich von ihm fast ganz los. Da wollte sie Kaiser Maximilian wieder fester mit Deutschland verbinden. Weil sich die Schweizer dagegen sträubten, kam es 1499 zum Krieg. Während seiner halbjährigen Dauer errangen die Eidgenossen eine Reihe glorreicher Siege, besonders im Bruderholz und bei Schwaderloh, bei Frauentz, an der Calven und bei Dornach. Dadurch erkämpften sie ihre Unabhängigkeit vom deutschen Reich.

Die alten Schweizer ließen sich nicht foppen.

Als im Jahre 1458 in Konstanz ein Schützenfest abgehalten wurde, wollte ein Luzerner seine Zeche mit Berner Klapparten (alte Münze) bezahlen; allein der Wirt nahm die Münze, die er Kuhplappart nannte, nicht an. Die anwesenden Schweizer beschwerten sich über diesen Schimpf ohne Erfolg beim Rat der Stadt. Da zogen sie heim, sammelten ein Heer von 4000 Mann und rückten gegen Konstanz vor. Die Stadt mußte 3000 Gulden als Brandschatzung bar bezahlen und überdies die Entrichtung von 2000 Gulden verbürgen.

Das Löwendenkmal im Gletschergarten in Luzern.

Es erinnert an die unverbrüchliche Treue und den löwenhaften Mut, womit die Schweizergarde des Königs von Frankreich, Ludwigs XVI., am 10. August 1792 den Königssitz, die Tuilerien, zu Paris gegen das anstürmende Volk verteidigte. Fast 800 Offiziere und Soldaten starben da den Heldentod, freilich nicht für das teure Vaterland, sondern zum Schutze eines morschen Königsthrones; sie gaben aber ein hehres Beispiel der Treue des Schweizer-soldaten in fremdem Dienste.

Der Zapfenstreich.

Das den Soldaten am Abend mit der Trommel oder Trompete gegebene Signal, sich in ihre Quartiere zu begeben, nennen wir Zapfenstreich. Der sonderbare Name findet seine Erklärung im lustigen Lagerleben des dreißigjährigen Krieges. Im Feldlager Wallensteins war eine solche Zügellosigkeit eingerissen, daß sie die Mannszucht aufzulösen drohte. Um nun den nächtlichen Trinkgelagen der Söldner eine Grenze zu setzen, ließ Wallenstein jeden Abend zu einer bestimmten Stunde ein Signal blasen, welches für die Marketender den Befehl bedeutete, den Zapfen an den Weinfässern zuzuschlagen, oder, wie man sagte, zu „streichen“.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Aargau. Ein gehörloser Schriftseher. In Tegerfelden starb im Alter von 53 Jahren Jos. Duppeler, Schriftseher. In der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau erzogen, erlernte der intelligente Knabe den Schriftseherberuf unter unendlicher Ausdauer und großem Fleiße trotz seinem natürlichen Gebrechen. 1882 bestand er mit Auszeichnung das Schriftseherexamen. Ueber 30 Jahre lang arbeitete er als tüchtiger, geschätzter Berufsmann bei seinem früheren Lehrmeister, Herrn Sauerländer in Aarau. 1908 feierte er das 25jährige Berufsjubiläum. 1912 ergriff ihn ein Augenleiden, das bis fast zur völligen Erblindung führte und ihn zwang, seine Heimat aufzusuchen. Am 8. Juli erlag er einem Schlaganfall.

Zürich. Taubstummenverein Krankenkasse. Wegen Abreise ins Ausland legte das bewährte Vorstandsmitglied Joh. Rutschmann zu unserem Bedauern das Amt als Präsident nieder. An seine Stelle wählte der Verein in der am 4. Juli stattgehabten Monatsversammlung Herrn Alfr. Wettstein zum provisorischen Präsidenten, der zugleich als Aktuar weiter amtet. In Anerkennung seiner geleisteten Dienste spendete der Verein Herrn Rutschmann aus Dankbarkeit ein Abschiedsgeschenk. Dem aus unserer Mitte scheidenden Kameraden sprechen wir für seine guten Dienste unsern wärmsten Dank aus und wünschen ihm viel Glück und Gesundheit auf seiner weiteren Lebensbahn.

Alle Korrespondenzen sind zu richten an das alkoholfreie Restaurant „Karl der